

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Natur und Kunst**

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1793**

33. Die Vanille, oder Banilles.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10111**



diese legt man das Mehl fast 1 Zoll dick, für die Einwohner aber nur  $\frac{1}{4}$  Zoll dick. Dies Mehl wird von Zeit zu Zeit mit einem hölzernen Spatel auf einander gedrückt, und wenn die eine Seite gahr ist, so wird der Kuchen umgekehrt, und hernach einige Stunden in die Sonne gelegt, um völlig auszutrocknen. Dies Brodt ist inwendig sehr weiß, äußerlich aber hat es eine sanfte, goldgelbe Farbe, und bleibt, wenn es an einem trocknen Orte aufbewahrt wird, 8 bis 10 Monathe gut.

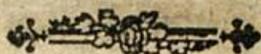
### 32. Der Teyer.

Eine Pflanze, die wol 3 bis 4 Fuß hoch wächst. Sie treibt 3 bis 4 Blätter von herzförmiger Gestalt, 3 bis 4 Fuß lang, glatt anzugreifen, aber doch zähe. Die Sproßlinge aus den Wurzeln werden von den Weißen, und der Stamm, welcher wol 20 bis 25 Pfund wiegt, von den Negern gegessen. Er wird geschält, und einigemal gekocht, um ihm die herbe Schärfe zu benehmen. Auf diese Art ist er eines der vorzüglichsten Lebensmittel der Sklaven.

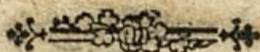
### 33. Die Vanille, oder Banilles (\*).

Die bekannte Hülsenfrucht, die zur Verfertigung der Chokolade gebraucht wird. Die Scho-

(\*) Epidendron Vanilla.



Schote ist 5 bis 7 Zoll lang, 5 Linien breit, und 2 Linien dick, den türkischen Bohnen sehr ähnlich, hat anfangs eine schöne grüne Farbe, wird aber, wenn sie reifet, gelblich, und wenn sie trocken ist, völlig braun; und ist mit kleinen runden Samenförnern angefüllt, die anfänglich roth und ohne Geruch sind, nachher aber schwarz werden, und einen starken, dem peruvianischen Balsam ähnlichen, Geruch bekommen. Die Pflanze, woran sie wachsen, schlängelt sich, wie Epheu, um die Bäume, und kommt im Schatten und in dicken Gebüschern am besten fort. Ihre Blume, die so groß, wie eine Erbse ist, besteht aus 5 gelben, länglich geflammten Blättern, die in der Mitte etwas abgeschnitten sind. Die Spanier pflücken die Vanille, wenn sie gelblich wird, und sich öffnen will, worauf sie sie 2 bis 3 Tage zum Schwitzen liegen lassen, und sie hernach in der Sonne trocknen. Sie drücken sie öfters mit den Fingern platt, und nachdem sie sie mit Christpalmendöl bestrichen haben, verkaufen sie sie bey kleinen Bündeln, in wilde Bananasblätter eingewickelt. Die Indianer pflücken die Schoten, wenn sie gelblich werden, reihen sie auf einen Faden an, und hängen sie zum Trocknen in den Wind.



## XXVII.

Ueber den Ursprung der römischen Zahl-  
Buchstaben.

Ueber den Ursprung der römischen Zahlbuch-  
staben haben zwey englische Gelehrte vor  
beynahe 40 Jahren, zwey sinnreiche, aber ganz  
verschiedene Erklärungen gegeben (9). Es wird  
vielleicht manchem meiner Leser nicht unangenehm  
seyn, sie hier zu finden; da ich sie außer dem  
unten bemerkten Werke, nirgends als im Bre-  
mischen Magazin, welches wahrscheinlich nur in  
wenig Händen ist, angetroffen habe.

Die Ursach, sagt der eine, warum das M  
Tausend, und das C Hundert bedeute, ist offen-  
bar; weil sie nämlich die Anfangsbuchstaben der  
Wörter Mille und Centum sind. Warum gilt  
aber D fünfhundert, L funfzig, X zehen, und  
V fünf? Dies löst er folgendermaassen auf: In  
den alten Zeiten wurde der Buchstabe M also  
 oder vielmehr also  geschrieben. Wird  
nun die eine oder andere dieser Figuren durch eine  
senkrechte Linie in der Mitte durchschnitten, so lie-  
fert jedes Stück ein D, welches gerade die Hälfte  
von

(9) Gentl. Magaz. 1758. Febr. p. 56. Mart.  
p. 124.